

Frank Keil

Männerbuch der Woche 10te KW

Gespenster im freien Fall

Gewiss: Man kann seinem familiären Erbe entkommen. Dem Familienauftrag, dem Familienschicksal. Aber leicht ist es nicht.

Sein Vater hat sich umgebracht. Und dessen Vater auch. Also der Vater des Vaters, letzteren hat er gefunden. Erhängt. Ist das nun eine gute oder schlechte Ausgangslage, um selbst Vater zu sein?

Tatsache aber ist, er ist Vater. Sieben Jahre alt ist sein Sohn. Jung, also klein. Interessiert sich für Versteinerungen. Also für das, was mal lebendig war, geblieben ist und nun bleibt, nur in hart. Oder in dauerhaft, wenn man will. Für immer, für ewig. Vielleicht ist das ein Trost.

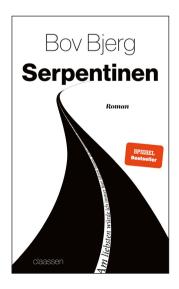
Vor der Tür steht ein Mietwagen (normalerweise leben sie in Berlin, auch eine Frau gibt es dazu, eine Mutter), in dem kleinen Hotel ist der Frühstückstisch gedeckt, sie sind unterwegs durch die Schwäbische Alb, da kommt der Vater her, der noch am Leben ist.

Der Urgroßvater hat sich übrigens auch das Leben genommen, da scheint eine gewisse Familientradition angelegt worden zu sein, damals.

Und nun schauen sie sich um, erst fahrend, später wandernd: sehen das Haus, in dem der Vater geboren wurde und aufwuchs. Aber jetzt braucht der Vater erst mal ein Bier. Der Tag ist noch frisch, die Fahrt geht weiter.

Es wird nicht bei einem Bier bleiben. Der Junge reicht ihm die Dosen. Und der Vater schaut wie der Junge schaut: Bin ich schon sehr betrunken?

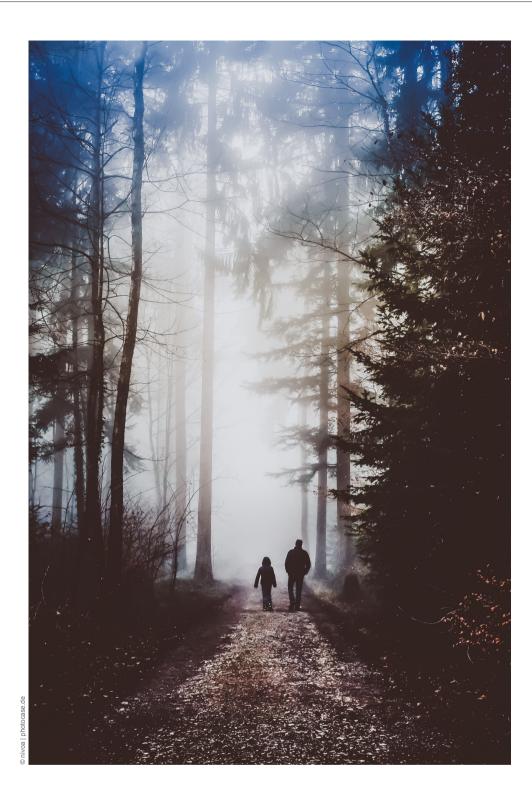
Aber nicht um den Rausch geht es, nicht um zu erzeugende Hochgefühle, die Idee, man sei eine ganz große Nummer. Es geht um das Niederkämpfen der Dämonen, die aus dem Inneren immer wieder emporsteigen. Gläubig war der Vater als Kind, es hat nicht geholfen. Bildung dann versprach einen Ausweg, gut und besser werden, Soziologe ist er heute (seine Frau ist beim Gericht) und steht doch vor einem Loch, das ihn hineinzieht und hinab. Rechenaufgaben stellt er dem Kind, am Lenkrad, irgendetwas muss doch gewiss sein und gültig, wie fünf mal fünf und sechs mal sechs. Brav beantwortet der Junge die Aufgaben vom Beifahrersitz aus. Doch die Wut, es kann



Bov Bjerg **Serpentinen**

Berlin: Claassen Verlag 2020

268 Seiten | 22,00 Euro | ISBN: 978-3-546-10003-8 | mehr Infos



sie nicht bremsen. Der Vater hält an, steigt aus, geht. Geht immer weiter. Besser weggehen als zuschlagen. Besser schweigen als brüllen. Denn wer weiß, was danach noch passiert.

Sie lassen das Auto stehen, sie gehen in den Wald. Das Handy ist ausgeschaltet, aber er wird es später wieder einschalten – und der Kontakt zur Welt ist wieder da. Bov Bjerg, der sich 2015 mit seinem Debütroman »Auerhaus« förmlich in die ersten Reihen der deutschsprachigen Literaturmänner katapultiert hat, treibt noch etwas anderes an: Wie kann man heute

noch über Söhne und über Väter und über Söhne und Väter schreiben? Wie erzählen, ohne in den Kitsch abzugleiten oder die ewiggleichen Geschichten nochmals zu wiederholen, auch wenn man sie selbst schon nicht mehr hören kann? Diese didaktischen Ableitungen, ein wenig kritisch, ein wenig selbstkritisch natürlich und vor allem, aber so, dass es nicht wehtut, dass ist Bov Bjergs Sache nicht.



Stattdessen findet die Wut, der Hass auch (der ja derzeit zurecht so gefürchtet ist, was ihn deswegen nicht verschwinden lässt), findet das Dunkle seine ungeschützte, offene Sprache: »Ich brüllte, wie ich noch nie gebrüllt hatte, und dabei war ich doch ganz klar. Bleib hier. Geh weg.«

Und der Junge? Er kennt das ja. Er kennt seinen Vater, kennt dessen Ausbrüche und kennt dessen Bierdurst. Hat so einiges erlebt, zu Hause und nun jetzt auf der Reise, wo das Ziel offen ist. Während der Vater von den Erinnerungen überschwemmt wird. Den Lehrern, die ihn gedemütigt haben. Die Kinder, die er gedemütigt hat. Sein Vater erscheint, der so gerne zur SS gegangen wäre und der es kaum ertragen konnte, dass ausgerechnet die ihn nicht haben wollten. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte den Vater, den prügelnden Unhold, nicht als Kind nicht am Leben gelassen?

Der Junge findet, dass Clowns erschossen gehören. Also nicht wirklich. Aber irgendwie doch.

Einmal, auch diese Erinnerungen erspart sich der Vater nicht, holt er sich Hilfe, wie man so sagt und gutheißt. Liegt auf einer grünen, hartgepolsterten Liege in einer Altbauwohnung, schaut an die Decke und erzählt. Vom Selbstmord seines Vaters, der auch ihn hätte töten sollen und was damit alles zusammenhängen könnte und so weiter. Doch was soll man tun, wenn man meint schon alles zu wissen, sich alles erklären kann – oder wenigstens vieles. Man kann auch das Wort »Depressionen« aussprechen, aber ist man dann klüger? Weiß man dann mehr und wird es besser?

Interessant (und ein Ausweg) ist daher die Form, die der Autor wählt: »Serpentinen« liest sich wie ein Schauspieler-Monolog. So, als ob da einer auf einer großen, leeren Bühne steht, das Licht ist an, scheint grell und deutlich, Boden und Wände sind recht abgeschabt, das ist nicht zu übersehen und der da steht, geht auf und ab und er spricht seinen Text, der nicht vorgeschrieben ist, der

im Moment des Sprechens vielmehr entsteht. Ein Text auch, der aus mehreren inneren Stimmen sich speist, von Assoziationen gestärkt wird, von Halbsätzen und Empfindungen, die lange ungeordnet auf uns einprasseln, auf uns Publikum.

Und so ist dieses Buch auch für seinen Mut zu loben, eine neue oder wenigstens andere Erzählweise zu wagen, die sich in das Innere der Verzweiflung(en) traut. Das gilt es auszuhalten, dem gilt es nachzuspüren. Denn nun – nun sind wir dran.

»Mir war schlecht.

Das Mutbier auf den leeren Magen, die körperliche Anstrengung.

Das Bier war schnell wieder draußen. Wenn der Magen leer war, war das Bier schnell wieder draußen. Ich klappte den Deckel herunter und setzte mich.

Die Fliesen waren marmoriert. Marmorierte Fliesen, darauf sah man den Dreck nicht so. Marmorierte Fliesen, wir hatten sie zu Hause.

Küche, Toilette, Bad. Die Wände, der Boden. Bleib hier.

Marmorierte Fliesen waren überall. Weltkrieg, Völkermord, Wirtschaftswunder und marmorierte Fliesen.

Seit wann gab es marmorierte Fliesen? Seit fünfzig Jahren? Seit hundert Jahren? Schon immer?

Seit Heidegger? Seit Luther? Seit Hagen seinen Speer in Siegfrieds Rücken gestoßen hatte? Hagen wischte das Blut von den Fliesen, Schmierstreifen blieben, die Fliesen blieben marmoriert auf ewig.

Jede Fliese war anders. Das war schön. Das Gesicht einer Frau im Profil. Die Schattenlinie des hohen Wangenknochens. Eine Kirche am Hang. Ein Eisenbahngleis.

Ein Teufel mit drei Hörnern.«

Bov Bjerg



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

% keilbuero@t-online.de

■ http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

040. 38 19 07040. 38 19 07

redaktion@maennerwege.de

www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text blaufarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende

Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): Gespenster im freien Fall. Bov Bjerg's »Serpentinen«

(Berlin 2020, Rezension). maennerwege.de, März 2020.

Keywords

Vaterschaft, Kindheit, Suizid, Abgründe, Schwäbische Alb, Wandern, Alkohol, NS-Zeit, Familiengespenster

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.